



Abb. 83.

Worms, Dom, Westchor.

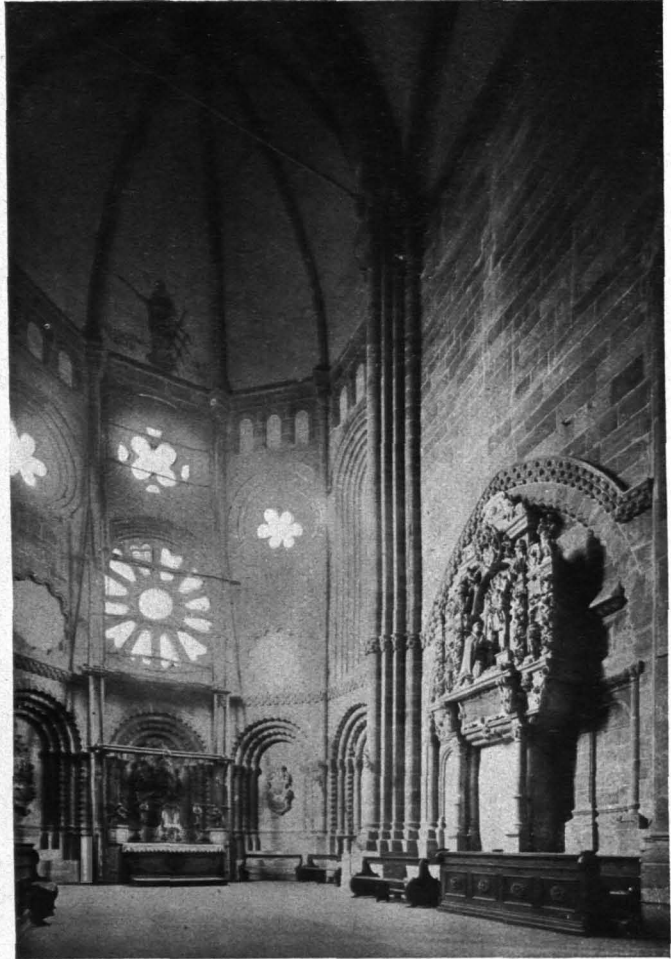


Abb. 84.

III.

DER WORMSER DOM UND DIE NORMANNISCHE INVASION.

Der Westchor des Wormser Domes beginnt innen und außen mit kräftigen Blendarkaden des Erdgeschosses, deren Pfeilerecken zwischen Säulen innen, zwischen kapitelllosen Rundstäben außen, die spezifisch normannische Zickzackornamentik aufweisen (Abb. 83. 84). Aber auch diese Erdgeschoßarkaden selbst – außen je zwei in einem Wandfeld – entsprechen normannischer Gewohnheit (vgl. St. Georges-de-Boscherville, Abb. 13, und die Westfassade von Lehnin, Abb. 21). Darüber schließt wie an den normannischen Chören ein Horizontalgesims, hier mit Klötzchenfriesen, das Erdgeschoß ab. Obwohl der Westchor in Worms unter starkem gotischen Einfluß polygonal gebildet ist, sind die Ecken nicht durch Strebpfeiler verstärkt, sondern mit Rundsäulen, wie sie die normannischen Chöre gliedern. Darüber freilich hört der Westchor auf, logisch und einheitlich sich zu entwickeln, die Zwerggalerie oben wiederholt ein Motiv des Ostchores, die Rosen, von denen die mittlere Speichenrose sehr den Eindruck nachträglicher Einfügung macht, sind giebelförmig angeordnet und legen den Gedanken nahe, daß eine gerade Westfassade mit Prachtrose und Giebelwand dem Polygon aufgezwungen



Abb. 85. Dijon, Notre Dame, Mittelschiff von W.

werden sollte. Die Füllung dieser Giebelwand mit drei Rosen aber entspricht dem Ostgiebel von St. Lorenz in Salzburg.

Innen wird es noch komplizierter. An den Außenseiten des $5/8$ -Chorpolygons sind steile Fenster mit ungewöhnlicher reicher Rundstabarchitektur eingebrochen (Abb. 84), wie sie sonst nur an den Fenstern der normannischen Vierungstürme gefunden werden (vgl. Falaise, St. Loup-hors-Bayeux, u. a.). In den anschließenden Mittelfenstern kommt noch eine 5. und 6. Rose hinzu, harmonischer in das schmale Feld eingefügt, mit Zackenbogenumrahmung, und nur als Blendfenster, außen nicht sichtbar. Danach scheint es, als sollte unter den eigentlichen Fenstern hier eine Zone mit triforienartigen Blendkreisfenstern eingeführt werden. Da aber in Notre Dame in Dijon (Abb. 85) an dieser Stelle hinter der Triforiengalerie drei Oculusfenster sichtbar werden, so liegt der Gedanke an burgundische Herkunft der entwickelteren gotischen Motive im Westchor nahe, und an die ausgesprochen burgundische Architektur der Pauluskirche, schon für die Hereinziehung der Erdgeschoßarkaden in das Innere des Chores (vgl. Notre Dame in Dijon

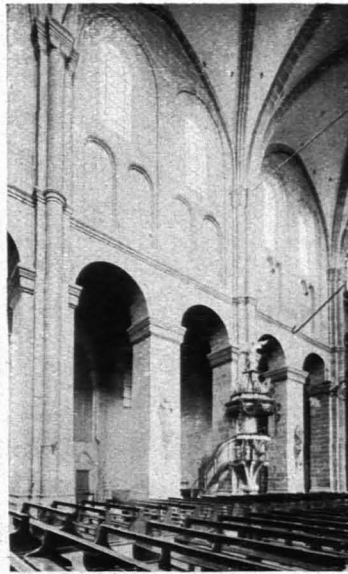
und den Emporenraum des Westbaues in St. Paul in Worms). Es macht den Eindruck, als ob die normannische Richtung im Westchor anfangs noch mächtig war, obschon unter fremdem Einfluß, dann allmählich diesem Fremden den Platz einräumen mußte.

Wir sehen aber auch, wo das Normannische einsetzt. Das mit breiten, reich profilierten Rippen unter Kreuzgewölben versehene Mittelschiff der Kirche ist so wenig aus einem Guß wie der Westchor. Das System ist im ganzen das von Mainz und Speier, quadratische Joche mit Säulenvorlagen für die Gurtbögen und Blenden, die die Fenster in sich einbeziehen. Hier nun sehen wir systemlos eindringend und nach Westen zu die eindringenden Fremdmotive steigernd: einen Pfeiler mit seitlichen Diensten (Abb. 87), also Rippendiensten statt des vorgelegten Gurtdienstes (vgl. Lehnin und Lessay in der Normandie), Andeutungen eines Triforiums zunächst noch in Gestalt breiter Blendfenster (Abb. 86, 88), die an die Blenden in Mainz erinnern, dann schließlich Blendfenster, die sich verdoppeln und wenigstens im Bogen noch einmal unterteilen (Abb. 87), um der Idee schmaler Triforiumsfenster nahe zu kommen. Das Rippenprofil mit drei Rundstäben, der mittlere zugeschärft, die seitlichen als Halbrundstäbe auf wenig vorstehender Platte im Dreieck gegeneinandergestellt, ist das normannische von St. Trinité und St. Étienne in Caen. Rippendienstpfeiler, Triforium, Rippenprofil können ganz auf das Konto der normannischen Invasion gesetzt werden.

Aber woher kommt diese in diesem Falle? Die letzten und entwickeltsten Triforiums-



Abb. 86. Nordwand, westl. Joche.



Worms, Dom, Mittelschiff.
Abb. 87. Südwand, westl. Joche.



Abb. 88. Südwand, östl. Joche.

arkaden im Westfeld der südlichen Schiffswand haben einen Doppelbogen, deren in der Mitte zusammenstoßende Bogenfüße weder durch Säule noch Konsole unterstützt, sondern durch das horizontal durchgeführte Profil verbunden sind, d. h. das System der Fenster neben dem Kapitelsaal-Portal von Jerichow (Abb. 44). Noch schlagender stimmt mit diesem überein das Südportal des Domkreuzganges in Worms (Abb. 89), denn hier kommt noch hinzu ein Rankentympanon, das dann in Worms an St. Martin Schule gemacht hat. Dessen Ranken verraten noch wie in Jerichow (Abb. 41, 42) deutlich die Herkunft aus einem einzigen reichgelappten Blatt, dessen Lappen sich nach allen Seiten polypenartig ausbreiten und am Rande teils nach innen, teils nach außen umschlagen. Doch spürt man deutlich in Worms, wie die Vertikalisierung des Übergangsstiles diese Blattlappen am Ansatz verschmälert und zu steilerem Aufstieg gebracht hat. Die Kapitelle dieses Portales (Abb. 90) sind wie in Jerichow am Kapitelsaalportal und in der Krypta ohne eigentliche Deckplatte, und auch wie die Jerichower



Abb. 89. Worms, Dom, Kreuzgang, Portal.



Abb. 90. Worms, Dom, Kreuzgangportal, Kapitele links.



Abb. 91. Magdeburg, Dom, Chorumgang, Außenwand, Kapitell.

Kapitelle (Abb. 43) friesartig aus verschlungenen Palmetten gebildet, die sich von oben und unten her begegnen, nur wieder in Worms in die Rankenornamentik des Kelchwürfelkapitells umgebildet, plastischer, reicher und biegsamer, ähnlich einem Typus von Rankenkapitellen, die sich im Chorumgang des Magdeburger Doms finden (Abb. 91). Dessen Übergangsstilornamentik hat also die entwickelten Formen des sonst so mit Jerichow verwandten Portales bedingt. Denn auch die Gesamtanlage, kräftige Rundrippen auf gemauerten stämmigen Runddiensten mit gleichmäßig über Pfeiler und Diensten hinweg geführter Kapitell- und Sockelzone, die über die Außenwand um Pfeilerstärke hinweg greift, ist beiden Portalen gemeinsam. Diese durch die Magdeburger Übergangsformen hindurchgegangene Entwicklung entspricht aber der Art, wie die Jerichower Formen in Lehnin auftreten, und wird verständlich, wenn die Übertragung von Jerichower Motiven nach Worms erst stattgefunden hat, nachdem auch Lehnin bis zu seiner Maulbronner Phase gediehen, und die normannische Bauschule sich dort ausgewirkt hatte.

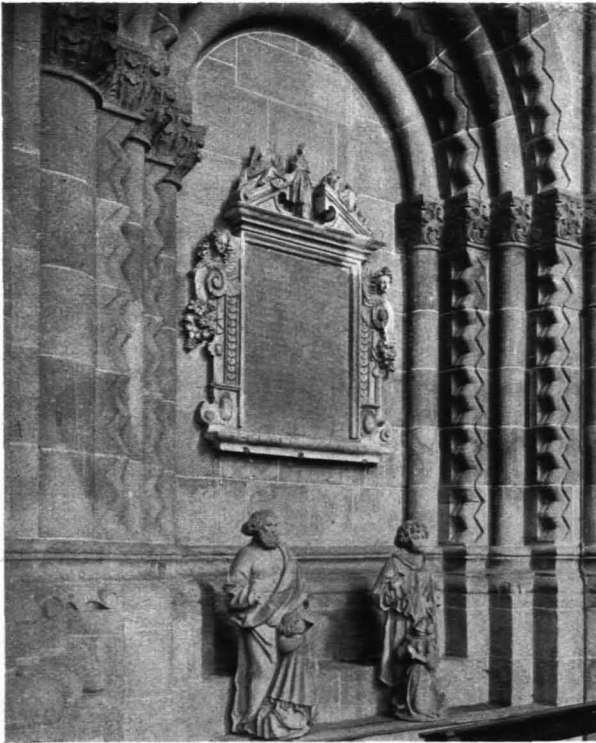


Abb. 92. Worms, Dom, Westchorapsis,
Erdgeschoßarkade.

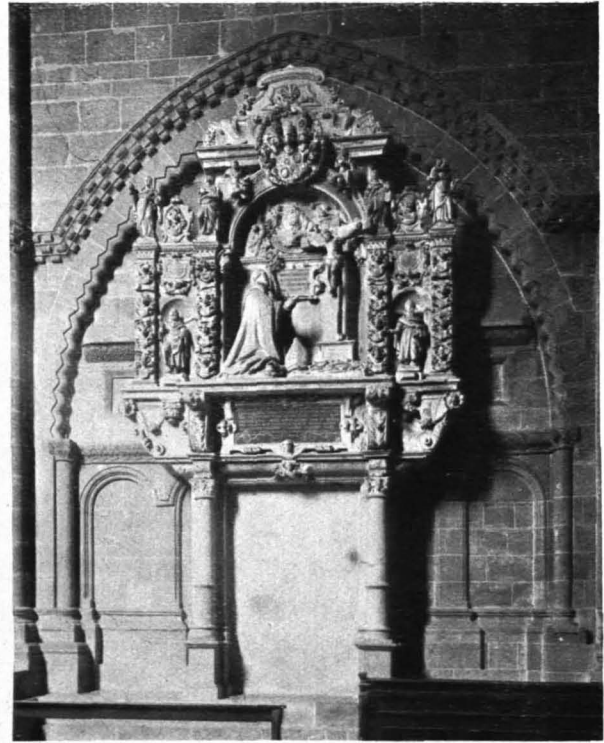


Abb. 95. Worms, Dom, Westchorquadrat,
Blendarkade der Nordwand.

Nun sind diese Kapitelle des Kreuzgangsportales in Worms identisch mit einer Reihe von Kapitellen der Erdgeschoßarkaden des Westchores (Abb. 92), treten also zeitlich in Beziehung zu den normannischen Arkaturen. Auch diese haben keine Deckplatten und ähnlich kräftige Rippen und Dienste mit gleichmäßig durchgeführter Kapitell- und Sockelzone. Ein anderer Kapitelltypus hat zwei Reihen breiter, reich geriefelter und umschlagender Blätter übereinander an Wormser polsterförmiger Grundform, auch dies die Gotisierung des breitlappigen Kapitells von Magdeburg und der Jerichower Rankentympana, und es mag daran erinnert werden, daß gerade an den ältesten Teilen des Magdeburger Domes, im Bereich des Meisters der breitlappigen Kapitelle sich die gleichmäßig durchgeführte Kapitell- und Sockelzone findet, und daß auch die reiche Blendengestaltung des Erdgeschosses dem System des Magdeburger Domes mit Chorkapellen entspricht. Auch die Andeutung des Triforiums weist darauf hin, daß die tiefen Arkaden im Innern des Chores mit einer Chorumgangsarchitektur zusammenhängen. Deshalb ist auch in der Klosterkirche zu Otterberg, die den Westchor des Wormser Domes zum Vorbild hat, ein solcher Umgang ausgeführt worden.

Die Arkaturen setzen sich im Chorhaus fort in zwei großen spitzbogigen Nischen, in denen ungewöhnlich hohe und breite Arkaden auf relativ niedrigen Diensten sitzen (Abb. 93. 95). Die gerade Fläche ist durch Blendarkaden gegliedert, über die zweimal ein kräftiges Gesims, das obere dachartig, vorspringt. Auch hier ist als Saum des Spitzbogens der normannische Zickzack verwendet, darüber läuft gesimsartig wie an den Arkaden normannischer Kirchen noch eine Schicht, wo in drei Kehlen mit abschließender Platte kleine in der Mitte geteilte Rollen eingeschoben sind und mit dem Motiv des Schachbrettfrieses das französische der Schellen und Kugeln in Kehlen mischen. Es kehrt außen wieder am Gesims unter der Zwerggalerie und findet sich als einfache Kehle mit Röllchen am Portal von Serquigny in der Normandie. Ist es Zufall, daß in Lehnin an derselben Stelle und in derselben Proportion weitgespannter

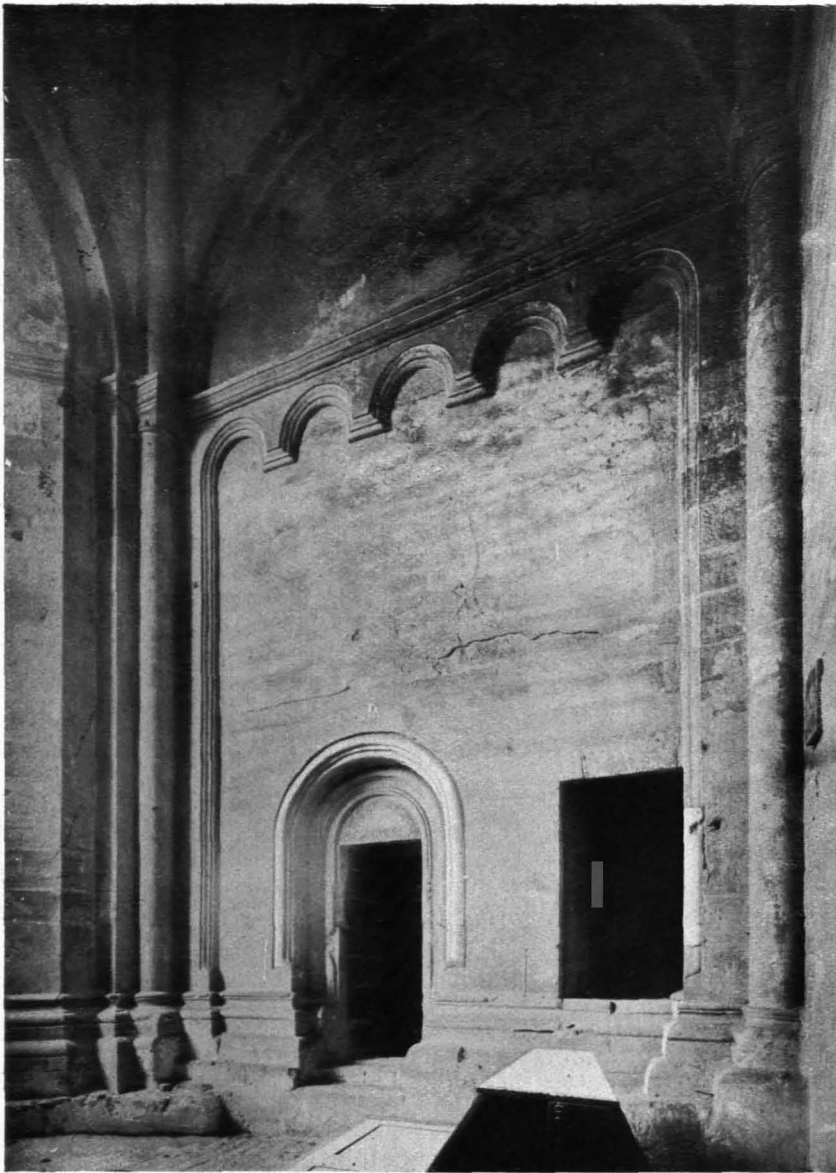


Abb. 94. Worms, St. Andreas, Chor von NW.

Arkaden westfälischer Pseudohallen eine gleiche Blendarkade sich findet, nur an einer Seite und deshalb als Celebrantenstuhl motiviert, und daß in Worms die untere kleinere Arkadengalerie mit den dachartigen Gesimsen an ein Chorgestühl erinnert, das in die große Spitzbogenarkade hineingestellt ist. Mit den übrigen Beziehungen zu Jerichow und Magdeburg zusammen entscheidet diese in Worms recht seltsame Nischenbildung für die Beziehung zu Lehnin und für die Tatsache, daß die normannische Invasion in Worms einer Bauhütte verdankt wird, die von Lehnin vielleicht Ende des 2. Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts nach Worms gekommen ist, reichlich mit Erfahrungen des in Magdeburg sich entwickelnden Übergangsstiles und auch solchen der älteren romanischen Architektur des Magdeburger Bezirkes versehen. Alle Anzeichen widersprechen dafür, daß die Gastrolle, die diese Normannische Bauhütte in Worms gab, nur kurz war. Wir sehen ein

tastendes Umgestalten des Mittelschiffes nach ihren Ideen, ein intensiveres Anlegen des Chores in normannischen Formen, und ein baldiges Nachlassen, Verschwinden des ihnen Eigentümlichen. Zieht die Hütte weiter oder löst sie sich auf? Und wenn sie weiterzieht, wohin? Erkennen würden wir den Weg, wenn wir jetzt außer den normannischen, märkischen, magdeburgischen Elementen noch solche von Worms fänden. Die Zeit aber ist die, als von Dijon her Elemente einer burgundischen Frühgotik sich durchsetzen.

In Worms selbst finden wir zwar am Chor von St. Paul den Einfluß des Domwestchores an der polygonalen Gestaltung, den Erdgeschoßarkaden im Innern, der breitlappigen Kapitellornamentik, im Westbau mit der Vorhalle den der burgundischen Frühgotik, ebenso in St. Martin, wo vor allem die Rankentympana Schule gemacht haben, aber nichts Normannisches mehr. Allein in St. Andreas, dessen Chor- und Vierungswölbung (Abb. 94) auch nicht ohne den Westchor des Domes denkbar ist – kräftige Halbkreisrippen auf rechteckigen Unterlagen tragen das Gewölbe wie im Hochchor des Domwestchores –, hat das Nordportal (Abb. 96)

ausgesprochen normannische Formen, weniger in der Gesamtanlage, die dem Typus des Domkreuzgangsportales sich nähert, als den sehr ausgeprägten Zickzackornamenten der rechteckigen Archivolten. Bemerkenswert ist, daß der Türpfosten mit besonderem Halbrundstab abgefast ist, der unten kielnasig verläuft, oben ein eigenes Würfelkapitell unter der Kapitellzone des ganzen Portales besitzt, ein Würfelkapitell mit vielen in Ringen sichtbaren Schilden ähnlich einem Kapitell vom Dome, das in der Bauhütte aufbewahrt ist. Den Kapitellen der Zwerggalerie des Westchores am Dom entspricht das sehr rein herausgearbeitete antikisierende Kapitell des Portales überhaupt (Abb. 103) mit breiten, etwas gehöhlten und durch ein Band verbundenen Blättern und mit kräftigen Eckvoluten. Die Zwischenräume in der Mitte sind durch gegeneinander gelegte Halbpalmetten ausgefüllt. Mit diesem Portal von St. Andreas ist aber in Worms das spezifisch Normannische in der Kette der Filiationen des Domes erschöpft.

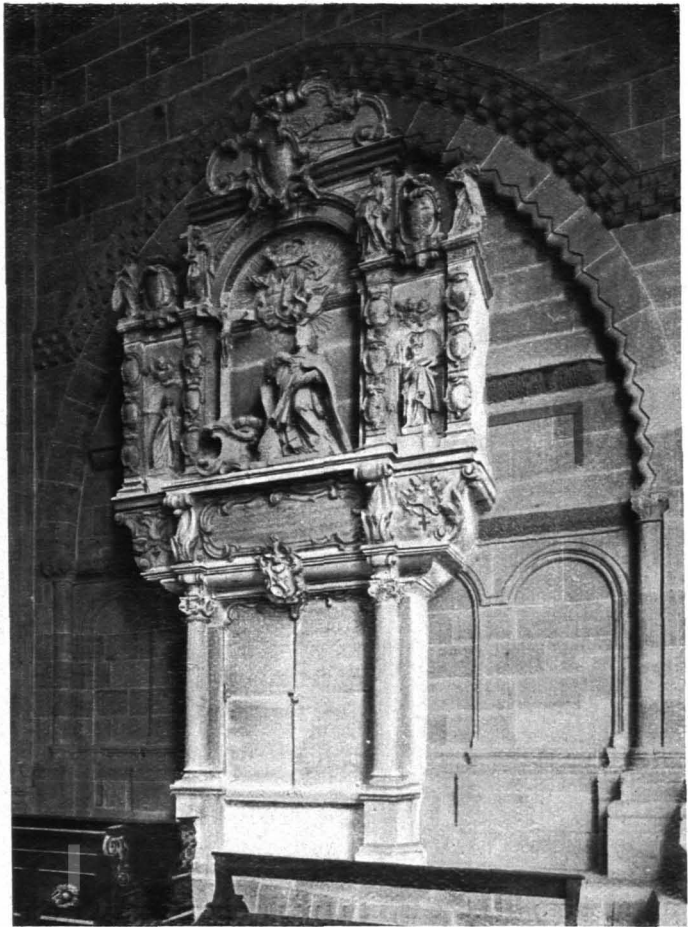


Abb. 95. Worms, Dom, Westchorquadrat, Blendarkade der Südwand.

IV.

DIE PFALZ UND DIE PETERSKIRCHE IN GELNHAUSEN.¹⁾

Durch das einfach abgetreppte Portal der mit Buckelquadern Wehrhaftigkeit ausdrückenden Fassade der Kaiserpfalz in Gelnhausen gelangt man in eine zweischiffige Torhalle, deren ehemals grätige Gewölbe – die Ansätze zu ihnen sind noch an den Mauerteilen über den Kämpfern sichtbar – an den Seiten auf Wandpfeilern, in der Mitte auf zwei kurzen stämmigen Säulen ruhen, bei denen man ebenso gut an die Kryptensäulen von Jerichow wie die Säulen des Kreuzganges von St. Andreas denken könnte (Abb. 99). Die Kapitelle dieser Säulen (Abb. 100) mit einfachem Viertelstab als Kämpfer, ähnlich wie in Jerichow und Lehnin, haben im ganzen die breite gebälkartige Wulstform der Polsterkapitelle des Wormser Domes, und sind wie einige dieser Domkapitelle in der Mitte durch ein gedrehtes Tau zweigeteilt, wobei jede der Hälften des Wulstes zu einem Würfelkapitell mit stark vertieften Schilden ausgebildet ist. Mit dieser einfachen tektonischen Grundform stimmt nicht recht zusammen die ganz anderem Prinzip, dem Blattkapitell, entsprechende Ausschmückung der Würfelcken

¹⁾ Ludwig Bickel, Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel; Band I: Kreis Gelnhausen. Marburg 1901. Werner Noack, Die Kirchen von Gelnhausen. Diss. Halle 1912.